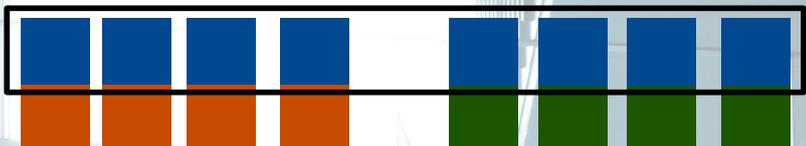


Rekategorisierung



Sonderpädagogik - zwischen Dekategorisierung und Rekategorisierung

56. Jahrestagung der Sektion Sonderpädagogik der DGfE

Abstractband 1 - Mittwoch 29.09.2021

Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für Sonderpädagogik



Keynote Birgit Herz
Mittwoch, 29.09.21, 13:30 – 15:00

Birgit Herz (Universität Hannover)

Celebrate Diversity! Plausibilisierungsstrategien zur Rekonstruktion sozialstrukturell relevanter Ungleichheitsrelationen

Abstract: Asymmetrische Herrschaftsstrukturen werden über diskursive Praktiken aufrechterhalten. Kategorisierung, Dekategorisierung und Rekategorisierung in der (Sonder-)Pädagogik bei gleichzeitigen Diversity-Imperativen in zivilgesellschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Sektoren polarisieren Handlungskontexte in Bildung und Erziehung. Ausgehend von der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen unter den Bedingungen von Co-19 wird die symbolische Ordnung hegemonialer Macht- und Ohnmachtdynamiken betrachtet und im Hinblick auf die Herstellung von Normalität und Normierung in der (Sonder-, Heil-, Behinderten-, Rehabilitations-, Inklusions-)Pädagogik reflektiert.

Parallele Vorträge Block 1 (5 Gruppen)
Mittwoch, 29.09.21, 15:30 – 17:30

Gruppe A

Pierre-Carl Link (HfH Zürich)

„verhaltensgestört – verhaltensauffällig – verhaltensoriginell“ – Verhalten als schwieriger disziplinärer Begriff? Interdisziplinäre Skizzen zur Entpathologisierung in der Erziehung und Bildung bei Beeinträchtigung der sozio-emotionalen Entwicklung.

Abstract: In einer Expertise die Ahrbeck im Auftrag des Verbandes Bildung und Erziehung 2017 erstellt hat, weist er auf die Notwendigkeit von Kategorisierung und die Risiken der Dekategorisierung hin. Angesichts pädagogischer Inklusionsbemühungen werden Fragen der Etikettierung, Diskriminierung und Pathologisierung der als „störend“ und „schwierig“ geltenden Verhaltensweisen wieder neu und verstärkt aufgeworfen. Demgegenüber wird aus einer heilpädagogischen Perspektive aufgezeigt, dass Kategorisierungen notwendig sind, um Lernausgangslagen in der Gruppe zu benennen und entsprechend förderpädagogisch planen zu können. Kategorien dienen mit Prengel als Hilfsmittel, um Wissen zu ordnen.

Der Beitrag verfolgt das Ziel, den Begriff des Verhaltens (und damit auch seiner Störungen) zu analysieren und damit aus seiner behavioristischen Enge zu befreien.

Interdisziplinär wird, ausgehend von Roland Steins interaktionistischem Erklärungsansatz für Verhaltensstörungen, und unter Berücksichtigung phänomenologischer und psychodynamischer Ansätze die Notwendigkeit von (Re-)Kategorisierung in der Heilpädagogik aufgezeigt. Mit diesem Beitrag wird postuliert, dass wir disziplinär Kategorisierungen und "Schubladen" brauchen, die sich nämlich am Einzelfall relativieren und konkretisieren.

Agnes Pfrang (Universität Erfurt) & **Kathrin Müller** (PH Ludwigsburg)

Teilhabe – als einheimischer Begriff der Sonderpädagogik oder eine Inklusionspädagogische Kategorie?

Abstract: Teilhabe an der Gesellschaft als grundlegende kategoriale Bestimmung im Sinne von Partizipation (Schwab, 2016) prägt derzeit v.a. im Inklusionsdiskurs das Denken, Forschen, Lehren und Agieren in pädagogischen Handlungsfeldern (z.B. auf der bundesweiten Fachtagung „TEILHABEN – TEILNEHMEN – TEIL SEIN“ (2019) oder dem Kongress „Teilhabeforschung“ (2021)).

Im Kontext von Rekategorisierungsbestrebungen stellt sich mit Blick auf schulische Bildung die Frage, wie Teilhabe als sonderpädagogische Kategorie verstanden werden kann. Um dieser Frage nachzugehen, werden derzeit gängige Verstehens- und Gebrauchsweisen des Teilhabebegriffs kritisch in den Blick genommen, Verengungen sowie unspezifische Verwendungen in wissenschaftlichen Debatten problematisiert und auf sonderpädagogische Handlungsfelder hin spezifiziert. Dazu werden kulturanthropologische (z.B. Dietrich, 2017) wie auch gerechtigkeits-theoretische (z.B. Rawls, 2017; Sen, 2010; Honneth, 2010) Zugangsmöglichkeiten zu Teilhabe fokussiert und in ihrer pädagogischen Bedeutsamkeit erläutert. Mit Blick auf den Anspruch einer grundlegenden Bildung für alle Schüler*innen kann sich die Verhältnisbestimmung von Sonderpädagogik und Teilhabe als inhärent und damit in ihren Handlungsfeldern als herausfordernd erweisen. Um diesen Herausforderungen konstruktiv zu begegnen wird Teilhabe als sozial-ethisches Lernfeld verstanden (Müller & Pfrang, 2021) und als eine Zielkategorie von Bildung für die Sonderpädagogik definiert.

Philipp Krämer (Universität Wuppertal)

Eine wissenschaftstheoretische Perspektive auf die Definitionen schulischer Inklusion

Abstract: Das Konzept der schulischen Inklusion ist Gegenstand zahlreicher empirischer Forschungsprojekte. Schulische Inklusion kann dabei sehr unterschiedliche Bedeutungen haben, die sich stellenweise sogar widersprechen. Aus diesem Grund sollte insbesondere bei der Veröffentlichung der Forschungsprojekte, welche schulische Inklusion als Gegenstand haben, eine zu Grunde liegende Definition formuliert und theoretisch eingebettet werden.

Mit dem vorliegenden Forschungsprojekt wird untersucht, ob internationale, empirische Artikel, welche schulische Inklusion als Gegenstand haben, eine Definition schulischer Inklusion formulieren und theoretisch einbetten. Dazu wurden die 50 jährlich am häufigsten zitierten, internationalen Veröffentlichungen nach Peer-Review-Verfahren von 1994 bis 2020, welche schulische Inklusion als Gegenstand haben, zwei deduktiv-strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalysen unterzogen.

Das Projekt befindet sich derzeit in der Auswertungsphase. Die Auswertung wird bis zur Tagung abgeschlossen sein. Die bisherigen Ergebnisse legen nahe, dass 25% der Veröffentlichungen eine explizite Definition schulischer Inklusion formulieren (40% geben eine implizite Definition, 35% geben keine oder mehrdeutige Definitionen). Von den explizit und implizit formulierten Definitionen sind 40% in einen theoretischen Rahmen eingebettet. Durch fehlende Definitionen und fehlende theoretische Einbettungen können die Ergebnisse der Forschungsprojekte nicht oder falsch interpretiert werden.

Jonas Becker, Felix Buchhaupt, Dieter Katzenbach, Deborah Lutz, Alica Strecker & Michael Urban (alle Universität Frankfurt/a.M.)

Nationale und internationale Perspektiven auf die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte für inklusive Bildung

Abstract: Die Qualifizierung des pädagogischen Fachpersonals für die Umsetzung eines inklusiven Bildungssystems ist eine Aufgabe, der sich diverse Institutionen auf unterschiedlichen Ebenen im nationalen und internationalen Kontext stellen mussten und müssen (vgl. für einen nationalen Überblick Döbert & Weishaupt, 2013). Die mittlerweile entwickelten Konzepte und Qualifizierungsmaßnahmen folgen dabei sowohl in theoretischer als auch in methodischer Hinsicht mitunter sehr unterschiedlichen Ansätzen und basieren zudem auf einer mehr oder weniger gesicherten empirischen Basis.

Die Projekte aus der Förderrichtlinie zur Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte für inklusive Bildung haben diese unbefriedigende Situation aufgegriffen und unterschiedliche Aspekte des Themenfeldes bearbeitet. Als Metavorhaben versuchen wir zum Ende der Projektlaufzeiten einen systematisierenden Blick auf das Feld zu werfen. Dabei greifen wir auf ein derzeit im Abschluss befindliches umfassendes systematisches Review der internationalen Literatur zurück, das eine Übersicht über den aktuellen Forschungs- und Kenntnisstand ermöglicht. Vor diesem Hintergrund werden die Ergebnisse der Projekte aus der nationalen Förderrichtlinie reflektiert und der Versuch einer Einordnung unternommen.

Döbert, H. & Weishaupt, H. (Hrsg.). (2013). *Inklusive Bildung professionell gestalten. Situationsanalyse und Handlungsempfehlungen*. Münster: Waxmann.

Gruppe B

Magdalena Gercke (Universität Erfurt)

Dekonstruktion, Relativierung, Abstraktion – Aneignungspraktiken berufsbezogener Subjektnormen von Studierenden der Förderpädagogik

Abstract: Ausgehend von einem berufsbiografischen Professionalisierungsverständnis (Hericks, 2004) wurden in einer rekonstruktiven Studie berufsbezogene Orientierungsmuster von Lehramtsstudierenden im Hinblick auf schulische Inklusion untersucht (Gercke, 2021). Dazu wurden Gruppendiskussionen mit Studierenden unterschiedlicher Lehramts-typen durchgeführt und dokumentarisch interpretiert (Geimer & Amling, 2018). Die Rekonstruktion ergab in allen Gruppen Aneignungspraktiken, die auf Komplexitätsreduktion abzielen. Hier fokussiert der Vortrag auf die Studierenden der Förderpädagogik und stellt Besonderheiten in der Bearbeitung des Spannungsverhältnisses von Norm und Habitus heraus. Diese werden mit Blick auf eine inklusionsorientierte Lehrer*innenbildung und -professionalisierung diskutiert.

Hericks, U. (2004). Entwicklungsaufgaben, Habitus und Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern. In M. Trautmann (Hrsg.), *Studien zur Bildungsgangforschung* (Bd. 5, S. 117–135). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Geimer, A. & Amling, S. (2018). Subjektivierungsforschung als rekonstruktive Sozialforschung vor dem Hintergrund der Governmentality und Cultural Studies. In A. Geimer et al. (Hrsg.), *Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse* (S. 19–42). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gercke, M. (2021). *Berufsbezogene Orientierungsmuster von Lehramtsstudierenden im Hinblick auf schulische Inklusion*. Weinheim: Beltz Juventa.

Linda Kashikar & Michael Grosche (beide Universität Wuppertal)

Der Einfluss des Labels „Lernbehinderung“ auf das Denken und Handeln von Studierenden des Regelschullehramt und der Sonderpädagogik

Abstract:

Obwohl der Begriff „Lernbehinderung“ seit langem kritisiert wird, wird er nach wie vor in der Praxis genutzt. Vor dem Hintergrund der Diskussion um die (De)Kategorisierung in der Sonderpädagogik sollen die Auswirkungen dieses Labels auf das Denken und Handeln von Regelschul- und sonderpädagogischen Lehrkräften untersucht werden.

Fragestellungen:

1. Welche positiven und/ oder negativen Effekte hat das Label „Lernbehinderung“ auf das Denken und Handeln von Lehrkräften
2. Unterscheiden sich die Effekte des Labels zwischen den pädagogischen Disziplinen?

An der gestarteten Pilotstudie nehmen Studierende der Universität Wuppertal teil. In der Folgestudie sollen sonderpädagogische sowie Regelschullehrkräfte an Schulen befragt werden.

Die Datenerhebung erfolgt mittels zweifaktoriellen Online-Laborexperiment (Faktor 1: Label vs. kein Label & Faktor 2: Regelschullehrkräfte vs. Sonderpädagog*innen). Um den Einfluss des Labels zu messen, werden die Teilnehmer*innen randomisiert zwei Bedingungen zugewiesen, in denen ein fiktives Kind mit deutlichen Problemen im Lernen beschrieben wird. In der Label-Bedingung erfährt man zusätzlich, dass bei dem Kind eine „Lernbehinderung“ vorliegt. Die darauffolgenden Aufgaben (eine Vielzahl an abhängigen Variablen) sollen aus der Rolle der Klassenlehrerin bzw. des Klassenlehrers bearbeitet werden.

Auf der DGfE-Tagung präsentieren wir eine Auswahl der Ergebnisse aus der Pilotstudie und ggf. aus der Folgestudie.

Ulrich Theobald (PH Ludwigsburg)

*Kompetenzorientierter Sportunterricht für Schüler*innen mit motorischen Beeinträchtigungen*

Abstract: Nimmt man eine kompetenzorientierte Perspektive ein, so besteht die Aufgabe von Sportunterricht in der Anbahnung und Vermittlung fachbezogener sowie domain-unspezifischer Kompetenzen. Diese leiten sich aus dem immanenten Bildungspotenzial des Faches ab und sind zunächst unabhängig von der körperlichen Verfasstheit der jeweiligen Schülerschaft sowie dem Unterrichtssetting zu betrachten. Klassische sportdidaktische Unterrichtskonzepte sind jedoch stark auf den Erwerb und die Demonstration individueller motorischer Leistungen in verschiedenen Bewegungsfeldern ausgerichtet, wodurch Schüler*innen mit körperlichen Beeinträchtigungen implizit in eine motorische „Restekategorie“ mit Bedarf an angepassten Bewegungsangeboten geraten.

In diesem Beitrag wird ein Unterrichtskonzept für das Fach Sport präsentiert, welches die einzelnen dort zu vermittelnden Kompetenzen nicht anhand von Bewegungsfeldern (also späteren Unterrichtsinhalten) strukturiert, sondern diese entsprechend des von der DFG vorgeschlagenen Rahmenmodells zur Kompetenzmodellierung in die Bereiche der sportlich-spielerischen Bewegungskompetenz (fachlich bezogen) sowie der sozialen und internal-personalen Kompetenz (beide domain-unspezifisch) einteilt. Neben einer detaillierten Diskussion der konzeptionellen Implikationen des Modells wird im Vortrag speziell auf das inklusive Potenzial der didaktischen Umsetzung von Sportunterricht für eine Schülerschaft mit heterogenen körperlichen Voraussetzungen eingegangen.

Florian Kiuppis (KH Freiburg)

Alle Anderen mit Uns. Von Kategorisierungen, über Dekategorisierungen, zu Rekategorisierungen im inklusiven Schulsport

Abstract: Dieser Beitrag befasst sich mit der Analyse von Differenzkonstruktionen im Zusammenhang mit dem Thema Inklusion im Schulsport. Er steht in Verbindung mit einem Forschungsprojekt im Fach Erziehungswissenschaft, das sich als prozesstheoretisch ausgerichtete Fallstudie zu „Bewegungspraktiken“ im Kontext einer internationalen Bewegung versteht, der es um die Etablierung der inklusiven Sportart „Baskin“ in Europa geht.

Den konzeptionellen Bezugsrahmen jenes Projektteils, auf den sich der Beitrag bezieht, stellt die aus dem Konzept des „doing difference“ hervorgegangene Heuristik Un-/Doing Differences des Mainzer Soziologen Stefan Hirschauer. Mit Fokus auf im Projekt untersuchte Prozesse der „Herstellung, Überlagerung und Außerkraftsetzung kultureller Differenzkategorien“ (Meyer & Lindmeier 2020, S. 58; vgl. hierzu auch Hirschauer, 2014, S. 170) wird im Beitrag auch eine Auseinandersetzung mit weiteren Diversitätsdimensionen bzw. mit dem Thema Intersektionalität vollzogen. Damit ist unter Verweis auf Candace West und Sarah Fenstermaker „...ein gleichzeitiges Doing Differences ausgewählter Unterscheidungen von hoher Relevanz (bes. Klassen, Geschlecht und Rasse)...“ (Hirschauer, 2020, S. 319) gemeint. In diesem Zusammenhang stellt sich zum einen die „Frage nach dem Verhältnis von Praktiken und sozialer Differenzierung“ (Hirschauer, 2016, S. 46) und zum anderen, „...wann welche Diversitätsdimension relevant ist und warum“? (Leontiy & Schulz, 2020, S. 5).

Gruppe C**Kristina Hähn** (Universität Duisburg Essen)

Partizipation in gemeinsamen Lernsituationen des inklusiven Mathematikunterrichts – von einer kategorialen Betrachtung zum Mehrwert für alle

Abstract: Ein inklusiver Unterricht sollte zur Berücksichtigung der Vielfalt seiner Schülerschaft die gleichberechtigte Partizipation aller anstreben.

Im qualitativ angelegten Forschungsprojekt werden Prozesse des individuellen sowie gemeinsamen Lernens untersucht. Initiiert werden dazu kooperative Lernsituationen an einem gemeinsamen mathematischen Lerngegenstand, der im Sinne der natürlichen Differenzierung konzipiert ist und nicht im Vorfeld zieldifferent angelegt wurde. Die Verläufe von sich situativ ereignenden gemeinsamen Lernsituationen werden erfasst. Die Analyse ist angelehnt an die Theorie Wockens (1998), die zuvor mit Hilfe fachdidaktischer Partizipationstheorien operationalisiert und induktiv ausdifferenziert wurde.

Als Ergebnis können gemeinsame Lernsituationen durch graphische Verläufe veranschaulicht und mit individuellen Partizipationsprozessen verknüpft betrachtet werden. Dabei werden Schülerinnen und Schüler mit dem sonderpädagogischen Unterstützungsbedarf im Lernen fokussiert. Die Ergebnisse liefern Leitfragen für die Konzeption und Begleitung des gemeinsamen Mathematiklernens, die zur Eröffnung individueller Partizipationsmöglichkeiten für alle Lernenden und zum Abbau von Partizipationsbarrieren beitragen.

Vivian Vitt (Universität Paderborn)

Hilfen von Lernenden im inklusiven Mathematikunterricht – Ergebnisse einer Interventionsstudie zum reziproken Peer Tutoring

Abstract: Um der Heterogenität im inklusiven Mathematikunterricht zu begegnen und die fachliche und soziale Teilhabe zu sichern, sind vielfältige Lernsituationen erforderlich, die das gemeinsame Lernen und insbesondere die gegenseitige Unterstützung im Kontext des von- und miteinander Lernens fördern. Wie sind Lernsituationen zu gestalten, die die gegenseitige Unterstützung gezielt anregen? Welche Hilfen geben sich Lernende in diesen Lernsituationen?

An der Schnittstelle Mathematikdidaktik und Sonderpädagogik zielt die Studie auf die Implementierung und Erforschung einer gezielt angeregten subsidiären Lernsituation in Form von reziprokem Peer Tutoring im inklusiven Mathematikunterricht der Grundschule. Den Kern der Untersuchung bilden die interindividuellen Unterschiede im Mathematiklernen, die eingangs identifiziert und als Basis zur Bildung leistungsheterogener Dyaden genutzt werden. In den Dyaden automatisieren die Lernenden gemeinsam zentrale mathematische Inhalte mithilfe modifizierter Blitzrechenkarten. Eingebettet in eine quasi-experimentelle Einzelfallstudie wird die differenzielle Wirksamkeit der unterrichtsintegrierten Methode evaluiert und die Hilfeprozesse zwischen Schülerinnen und Schülern mit und ohne Schwierigkeiten beim Mathematiklernen erforscht.

Der Vortrag widmet sich den dyadischen Interaktionen und zeigt auf, welche Hilfen Lernende heterogener Kompetenzen in einem strukturierten Setting einander geben, wenn Lösungsschwierigkeiten auftreten.

Simeon Schwob & Paul Gudladt (Universität Oldenburg)

Diagnose und Förderung digital? – Herausforderungen und Chancen in der Begleitung des Mathematiklernens via Online-Tools

Abstract: Nicht zuletzt seit der Covid-19-bedingten Lockdowns stehen digitale Lernarrangements im Fokus mathematikdidaktischer Forschungsbemühungen. In der Lernwerkstatt Elementarmathematik der Universität Oldenburg wurden Diagnose- und Förderumgebungen für SchülerInnen aus den Klassenstufen 1 bis 6 entwickelt, die einerseits online via Konferenzsystem andererseits offline in der „normalen“ Schulumgebung durchgeführt wurden.

Im Vortrag werden die entwickelten Förderumgebungen skizziert und das didaktische Potential der verschiedenen Aufgaben bewertet. Des Weiteren werden die Besonderheiten der digitalen Umsetzung kurz skizziert. Anschließend vergleichen wir die Daten aus den videographierten Sitzungen. Hierbei werden die Daten gemäß dem Paradigma der Interpretativen Unterrichtsforschung (vgl. Voigt, 1984; Brandt & Tiedemann, 2019) ausgewertet. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Interaktion der beteiligten SchülerInnen und Lehrpersonen werden fokussiert, um das Potential der jeweiligen Situation zu untersuchen. Vor- und Nachteile der digitalen gegenüber der analogen Variante werden so abgeleitet und Implikationen für die weitere begleitende Diagnose und Förderung im (digitalen) Mathematikunterricht gezogen.

Brandt, B. & Tiedemann, K. (2019). *Mathematiklernen aus interpretativer Perspektive*. Münster: Waxmann.

Voigt, J. (1984). *Interaktionsmuster und Routinen im Mathematikunterricht*. Weinheim: Beltz.

Roberta Nicosia (Universität Oldenburg)

*How to develop an online digital tool in 'Universal Design'.
The case study of the OLBoT Portal.*

Abstract: An individual with impairment(s) can develop a disability interacting with the environment because of the barriers created by bad designed products and services. Removing those barriers through a quality design can allow the natural development of a priori inclusive social spaces. 'Universal design' (UD) "means the design of products, [...] programmes and services [...] usable by all people, to the greatest extent possible" (UNCRPD, Art. 2).

Information and Communication Technologies (ICT) offer incredible opportunities to merge the UNCRPD requirements, integrating equity and equality by distributing services for all. "[The] Web removes barriers to communication and interaction that many people face in the physical world" (W3C, 2020). The OLBoT Portal (<https://olbot.uni-oldenburg.de/>) is developed to verify the hypothesis of possible online design for all people, with or without impairment(s).

Methods:

- Phase 1) Focus Group about Portal's webpages prototypes;
2) Web accessibility eTools and Software;
3) Online Surveys;
4) eAccessibility and eUsability tests.

Results:

- Online artefact for all users;
- UD knowledge advancement in the Special Educational Needs research about inclusive online social spaces.

United Nations (2006). Convention on the Rights of Persons with Disabilities.

<https://www.un.org/disabilities/documents/convention/convoptprot-e>

World Wide Web Consortium (2020). Accessibility.

<https://www.w3.org/standards/webdesign/accesibilit>

Gruppe D

Ann-Marie Restayn, Andreas Köpfer (beide PH Freiburg) & **Jörg Wittwer** (Universität Freiburg)

Rekonstruktion subjektiver Theorien von Grundschullehrkräften zum Zusammenhang zwischen Autismus und schulischer Leistung

Abstract: Kinder im Autismus-Spektrum werden zunehmend an Regelschulen unterrichtet, Lehrkräfte bringen jedoch häufig kein spezifisches Wissen mit, was zur Folge haben kann, dass möglicherweise subjektive Theorien herangezogen werden, die auf fehlerhaften Alltagsüberzeugungen beruhen. Dies ist von Brisanz, wenn eine Kategorie wie „Autismus“ in essentialistischem Sinne mit Zuschreibungen und damit verbundenen Stigmatisierungsprozessen einhergeht.

In unserem Projekt TEAL, das Teil eines größeren Forschungsprojekts im Bereich Diagnostischer Kompetenzen ist, wollen wir der Frage nachgehen, wie Lehrkräfte Kinder mit einer entsprechenden Diagnose wahrnehmen und welche subjektiven Theorien sie bezüglich „Autismus“ im Kontext Unterricht besitzen. Hierzu werden 20 Lehrkräfte an Grundschulen und fünf Lehrkräfte an Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren mittels qualitati-

ver Interviews (PCI) befragt und die subjektiven Theorien nach der Grounded Theory Methodology rekonstruiert. Zusätzlich wird eine Zeichenaufgabe eingesetzt, in der subjektiv relevante Merkmale miteinander in Beziehung gesetzt und gewichtet werden.

Die Studie kann vor dem Hintergrund von inklusiver Bildung einen Beitrag leisten, um Lehrkräfte für Zuschreibungen und mögliche Stigmatisierungsprozesse zu sensibilisieren, die mit medizinischen Diagnosen einhergehen können und sich möglicherweise negativ auf die Beurteilung auswirken (Gegenstand der Anschluss-Studie).

Marek Grummt (Universität Halle-Wittenberg)

Das Neurodiversitäts-Paradigma – Das Beispiel Autismus als Kampf um kategoriale Deutungshoheit

Abstract: Auch wenn die medizinische Deutungshoheit über Diagnosen immer öfter in Frage gestellt wird, so werden diese selbst oftmals akzeptiert, die Schlussfolgerungen daraus aber durch verschiedene Fachleute diskutiert und teilweise stark in Frage gestellt (Karsch, 2019). Ziel dieser Diskussionen, die sich in großer Breite in der (inklusionsorientierten) Sonderpädagogik finden, ist vor allem Kritik an exkludierenden Strukturen, Vorurteilen und Zuschreibungen.

Eine gegenläufige Entwicklung ist dagegen im Autismus-Spektrum zu finden. Neurodiversitätsaktivist*innen schreiben sich eine Botschaft auf den ‚gemeinsamen natürlichen Banner‘ (Craine, 2020), mit dem auch die Inklusionsforschung noch nicht so richtig zurecht kommt: „Wir Autist:innen sind anders und keiner von euch weiß, wie anders unsere Welt aussieht“ (Aktivistin @neurodivergent frei übersetzt). Die Perspektive, dass Diversität auch im neuronalen Bereich besteht (Singer, 2017), begründet diese Aussagen und hat weitreichende Schlussfolgerungen, die im deutschsprachigen Raum bisher vernachlässigt werden.

Im Beitrag soll der Diskurs um das Neurodiversitäts-Paradigma (Walker, 2014) aufgegriffen und empirische Beispiele von öffentlichen Äußerungen von Neurodiversitätsaktivist:innen rekonstruiert werden. Zu erwarten sind dabei Erkenntnisse um soziale Veränderung, Bewegungsforschung, aber auch Schlussfolgerungen für die disziplinäre Entwicklung der inklusionsorientierten Sonderpädagogik.

Lisa Sauer (Universität Bielefeld)

Die Zuverlässigkeit (sonder-)pädagogischer Kategorisierung - Ergebnisse einer historischen Analyse von professionellen Gutachten aus dem Hilfsschulaufnahmeverfahren in der BRD

Abstract: Die (sonder-)pädagogisch kategoriale Einteilung erfolgt historisch wie aktuell basierend auf variantenreichen Überprüfungsverfahren. Diese werden seit dem Aufkommen der Dekategorisierungsdiskussion sowohl befürwortend begründet als auch ablehnend kritisiert.

Eine bislang den beiden Positionen teilweise noch fehlende verlässliche empirische Grundlage liefert u.a. das vorgestellte Projekt über die retrospektive Untersuchung der Zuverlässigkeit der aus den Überprüfungsverfahren resultierenden (sonder-)pädagogischen Kategorisierung. Das Projekt analysiert hierzu die im Hilfsschulaufnahmeverfahren (HAV) in der BRD in den 1950er bis 1970er Jahren erstellten professionellen Gutachten und fragt hierbei sowohl nach der Existenz einer ‚Grenzzone‘ zwischen Regelschulfähigkeit und Hilfsschulbedürftigkeit im Sinne von Inkonsistenzen in der kategorialen Einteilung als auch nach zeithistorischen Erklärungszusammenhängen. Nach derzeitigem Analysestand scheint eine ‚Grenzzone‘ zu existieren.

Im Vortrag wird diese hinsichtlich ihrer Entstehung wie auch Charakteristik beleuchtet. Zudem werden kontextuale Einflussfaktoren auf ihre Existenz dargestellt, wie z.B. die dem HAV von den beteiligten Professionen zugrunde gelegten differierenden Theorieverständnisse.

Der Beitrag liefert somit aus historischer Perspektive Anhaltspunkte dafür, die Reliabilität der kategorialen sonderpädagogischen Zuweisung als grundlegendes Argument für eine De- aber auch Rekategorisierung mitzudenken.

Sophia Falkenstörfer (KH Freiburg)

Kritische disziplinspezifische Gedanken zu Folgen der Dekategorisierung am Beispiel der Personengruppe der Menschen mit komplexen Behinderungen in der Corona-Pandemie

Abstract: In diesem Vortrag wird der Fokus auf die Personengruppe der Menschen mit komplexen Behinderungen in der gegenwärtigen Zeit der Corona-Pandemie gerichtet und in Verbindung mit dem Paradigmenwechsel – vom Fürsorge- zum Teilhabesystem – dahingehend reflektiert, wie die Sorge der Disziplin und deren Vertreter*innen in Theorie wie Praxis um einerseits fremdbestimmende Bevormundung (Stichwort: Paternalismus) und andererseits diskriminierende Stigmatisierung (Stichwort: Kategorisierung) zu einer (politischen) Unsichtbarkeit durch ‚Sprach-losigkeit‘ führen kann. Dabei wird auch das (neue) Verhältnis von ‚Teilhabe‘ und ‚Fürsorge‘ in der Disziplin dahingehend problematisiert, dass das eine gesellschaftliche Verhältnisse bearbeitet (Teilhabesystem) und das andere den Menschen fokussiert (Fürsorgesystem). Durch den Wandel von einem Fürsorge- zu einem Teilhabesystem droht der Menschen aus dem Blick zu geraten, wobei die Folgen nicht nur die (exemplarische) Personengruppe betreffen, sondern sich die Pädagogik – nun primär soziologische und sozialpolitische Themen bearbeitend – (nebenbei) selbst abzuschaffen droht. Es steht die Hypothese im Raum, dass dieser Wandel – zumindest implizit – auch durch die Sorge vor Kategorisierung vorangetrieben wird.

Gruppe E

Pascal Schreier (Universität Würzburg)

Stellvertretendes Handeln und die Relevanz für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen

Abstract: Stellvertretung, Advokatorik und Paternalismus sowie die zugehörigen ethischen Aspekte werden in der Sonderpädagogik immer wieder diskutiert, nicht zuletzt vor dem Hintergrund inklusiver Beschulung. Eine (pädagogische) Auseinandersetzung zur Stellvertretung im Kontext der Pädagogik bei Verhaltensstörungen steht noch aus. Im Rahmen der Sektionstagung sollen die ersten Überlegungen eines Promotionsvorhabens vorgestellt werden.

Ausgehend von einem interaktionistischen Verständnis von Verhaltensstörungen werden aktuelle (gesellschaftliche) Rahmenbedingungen skizziert und Herausforderungen abgeleitet. Anschließend soll ein kurzer Überblick über stellvertretendes Handeln und ethische Bezüge (u.a. Verantwortung/Solidarität, Gerechtigkeit/Moral, Selbstbestimmung) gegeben werden. Darauf aufbauend wird die Relevanz für sonderpädagogisches Handeln – auch in Grenzsituationen – aufgezeigt. Den Abschluss formen erste Ideen zur Relevanz der Stellvertretung für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen. Gemeinsam können praxisrelevante Ableitungen diskutiert werden.

Marwin Felix Löper (Universität Paderborn), **Susanne Schwab** (Universität Wuppertal), **Mike Lehofer** (Universität Graz) & **Frank Hellmich** (Universität Paderborn)

Die Rolle inter- und intraindividuelle Erfahrungen für die Einstellungen von Grundschulkindern gegenüber Peers mit emotional-sozialem Förderbedarf

Abstract: Die Einstellungen von Grundschulkindern gegenüber Peers mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) stellen eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche soziale Partizipation von Kindern mit SPF im inklusiven Unterricht der Grundschule dar.

Vor diesem Hintergrund haben wir in unserer Studie die Rolle inter- und intraindividuelle Erfahrungen mit SPF von N=589 Grundschulkindern für ihre Einstellungen gegenüber Peers mit sozial-emotionalem SPF untersucht. Im Detail sind wir dabei der Frage nachgegangen, ob und inwiefern der bisherige Kontakt zu Menschen mit SPF und das Vorhandensein eigener sozial-emotionaler Schwierigkeiten – und die damit verbundenen negativen oder positiven Erfahrungen – die Einstellungen von Grundschulkindern gegenüber Peers mit emotional-sozialem SPF erklären.

Die Ergebnisse einer Mehrebenenanalyse verdeutlichen, dass die Einstellungen von Grundschulkindern gegenüber Peers mit emotional-sozialem SPF auf der Individualebene signifikant durch ihre bisherigen Kontakterfahrungen erklärt werden können. Auf der Klassenebene erweist sich das durchschnittliche Ausmaß an emotionalen Auffälligkeiten als signifikanter Prädiktor für die Einstellungen der Kinder. Insgesamt verdeutlichen unsere Ergebnisse damit, dass sowohl Kontakterfahrungen zu Menschen mit SPF als auch das durchschnittliche Ausmaß an emotionalen Auffälligkeiten innerhalb der einzelnen Klassen eine wichtige Rolle für die Einstellungen gegenüber Peers mit emotional-sozialem SPF spielen.

Stephanie Zwirnmann, Carina Lüke, Roland Stein (alle Universität Würzburg)

Sprachentwicklungsstörungen bei Kindern mit sozial-emotionalen Beeinträchtigungen – Ein Überblick zu möglichen Wechselbeziehungen

Abstract: Die sonderpädagogische Praxis ist geprägt durch die Kategorisierung von Kindern mit Entwicklungsbeeinträchtigungen in spezifische Förderschwerpunkte, wodurch Kinder in diesen Förderbereichen mit einer hohen fachlichen Expertise unterstützt werden. Ein formell gesicherter Förderbedarf in einem Entwicklungsbereich schließt allerdings weitere Beeinträchtigungen in anderen Entwicklungsbereichen nicht aus.

In den vergangenen 30 Jahren wurden daher insbesondere im angloamerikanischen Raum eine Vielzahl an Studien durchgeführt, in denen die Wechselbeziehungen von sozial-emotionalen und sprachlichen Entwicklungsauffälligkeiten untersucht wurden. Diese Studien sind mittlerweile in sechs Metaanalysen und einem Literature Review zusammengefasst (u.a. Hollo, Wehby & Oliver, 2014) und zeigen, dass 71% der untersuchten anglophonen Kinder mit Beeinträchtigungen in der sozial-emotionalen Entwicklung gleichzeitig auch Sprachentwicklungsstörungen aufwiesen (Benner, Nelson & Epstein, 2002). Zudem ermittelten Hollo et al. (2014), dass bei 81% der Kinder, die gleichzeitig Beeinträchtigungen der sozial-emotionalen und sprachlichen Entwicklung zeigten, die Sprachentwicklungsstörungen unentdeckt geblieben waren.

Anhand eines eigenen Literatur-Reviews werden im Beitrag die aktuellen Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen von emotional-sozialen und sprachlichen Entwicklungsbeeinträchtigungen präsentiert und Forderungen an die sonderpädagogische Forschung im deutschsprachigen Raum abgeleitet.

Dennis Hövel (HfH Zürich), **Alfred Schabmann** (Universität Köln), **Barbara Gasteiger-Klicpera** (Universität Graz), **Barbara Schmidt**, **Jennifer Plank** (beide Universität Köln), **Karin Zumbrunnen**, **Liliana Tönnissen & Christina Bär** (alle drei HfH Zürich)

Sozial-emotionales Lernen und LRS

Abstract: Schwache Leistungen im Lesen und Schreiben in der Grundschule treten häufig gemeinsam mit verschiedensten externalisierenden und internalisierenden Problemen auf (u.a. Turunen et al., 2018). In der einschlägigen Fachliteratur (u.a. Hendren et al., 2018) wurde wiederholt gefordert, sowohl an der Verbesserung des Lesens- und Schreibens als auch an einer positiven Verhaltensentwicklung anzusetzen.

Für beide Dimensionen liegen zwar wirksame Interventionen vor (u.a. Campbell et al., 2018), in der Praxis ist allerdings bislang zu beobachten, dass betroffene Kinder nur isoliert gefördert werden (Hendren et al., 2018). Dies lässt vermuten, dass der Zusammenhang von schwachen Lese- und Rechtschreibleistungen, Verhaltensproblemen sowie den resultierenden sozial-emotionalen Folgen von Fachpersonen nicht in seiner Komplexität und Gänze erfasst und folglich in einer Förderung nicht ausreichend berücksichtigt wird. Alltagssituationen der Kinder (z. B. das laute Lesen vor der Klasse) werden durch die beteiligten Professionen in einzelne Funktionsbereiche (z.B. Leseleistung und Angst, Aufmerksamkeitsprobleme usw.) separiert. Diese isolierte Betrachtung einzelner Komponenten einer komplexen Situation könnte ein Grund für die fehlenden Transfereffekte einer Förderung des Lesens und Schreibens auf die komorbiden Problemlagen sein. Vor diesem Hintergrund skizziert und diskutiert der Beitrag die Konzeption einer kombinierten Fördermaßnahme.

Turunen, T., Kiuru, N., Poskiparta, E., Niemi, P. & Nurmi, J.-E. (2018). Word reading skills and externalizing and internalizing problems from grade 1 to grade 2 – developmental trajectories and bullying involvement in grade 3. *Scientific Studies of Reading*, 23, 161-177. <https://doi.org/10.1080/10888438.2018.1497036>

Hendren, R., Haft, S., Black, J., White, N. & Hoefft, F. (2018). Recognizing psychiatric comorbidity with reading disorders. *Frontiers in Psychiatry*, 9, 1-10. <https://doi.org/10.3389/fpsy.2018.00101>

Campbell, A., Browman-Perrott, L., Burke, M. & Sallesse M R. (2018). Reading, writing, math, and content-area interventions for improving behavioural and academic outcomes if students with emotional and behavioural disorders. *Learning Disabilities: A Contemporary Journal*, 16, 119-138.